**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 5 (1921)

**Heft:** 9-10

Rubrik: Allerlei sprachliche Bemerkungen

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 06.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tungssprache vereinzelt, die Kaufmannssprache aber noch häufig Inversionen ausweist." Es ist dem Berfasser der "Schweizerdeutschen Amtssprache" sogar ausgefallen, daß in Sahverbindungen häufig ein "es" als "vorläufiges Subjett" eingeschoben wird, wenn dem Schreiber die Nachstellung des eigentlichen Satzgegenstandes tunlich erschien: "Die amtlichen Sendungen sind portosrei, und es sind die Pakete (statt: und die Pakete sind) auch von der Bestellgebühr befreit." In einem solchen Fall würden wohl die meisten Kaufleute das "es" noch weglassen, ja, sie würden bei gleichbleibendem Satzgegenstand sogar ein völlig überschissiges "derselbe" einschieden, damit es "echt kaufmännisch" klinge: "Die erste Lieferung ist soeden Sinsicht aus"

"Echt kaufmännisch"! Warum soll ein Brief nicht "echt kaufmännisch" aussehen? Er soll sogar echt kaufmännisch aussehen, wenn er von einem Kaufmann ist. Aber die Kennzeichen eines Stils, einer Standessprache sollen irgendwie innerlich berechtigt sein und gegen die Regeln der Sprachlehre wenigstens nicht mehr als nötig verstoßen. Der Soldat darf knapp schreiben, der Beamte würdig, der Gelehrte weitläufig, der Künstler fühn, der Kaufmann höflich, aber warum soll der Kaufmann sagen: "und habe ich", wenn "unsere besten Schriftsteller" auf der einen Seite und auf der andern Seite der Mann, der weiter nichts hat als seinen gesunden Menschenverstand und eine tüchtige Volksschulbildung, sagen "und ich habe"? Diese Wortstellung widerspricht nun einmal, mag sie auch seit tausend Jahren im Deutschen ihr Dasein fristen und sogar bei Luther auftauchen, heute dem Gefühl des sprachlich unverbildeten und des gebildeten Menschen und das ganz ohne Not. Es mögen sprachgeschichtliche Ueberlieferungen unbewußt mitwirken, stärker wirkt dabei wohl eine grammatikalische Berwechselung zwischen Bindewort und Umstandswort, dazu die Eitelkeit, die glücklich ist, irgend etwas "Extraes" zu haben, und dann freilich auch die kaufmännische Höf-lichkeit, die den Satzegenstand "ich" so weit als möglich zurückschiebt bis zum "grammatikalischen Selbstmord" der völligen Weglaffung; das ist aber mehr höfisch als höflich. Sprech = Natur und Sprech = Runst, Bauer und Dichter verhalten sich hier gleich, — wir andern "je nach Vorliebe"!

Im Amtsstil scheint also die Umstellung wirklich im Mückgang zu sein, und vor zehn Jahren fand Engel schon, daß "gebildetere Kaufleute" "schon nicht mehr" so schreiben. Jeder von uns hat Gelegenheit, im eigenen Sprachgebrauch und durch Beeinflussumg anderer an der Ausrottung dieses Bürobazillus mitzuwirken; der Fall ist erfreulich als Beispiel dasür, daß doch "etwas zu machen" ist, d. h. daß man die Sprache beeinflussen kann, und wenn's dabei einmal etwas derb zugeht wie bei Wustmann — ein kräftiger Tadel des Schlechten wirkt gelegentlich stärker als hundert Beispiele des Guten. Ist die Umstellung im Amtsstil darum verschwunden, weil die heutigen Beamten mehr "beste Schriftsteller" lesen als

ihre Borgänger?

Gelegentlich noch etwas Grundfähliches über "Sprachschulmeisterei" und "Sprachpolizei". Zum Schlusse nur ein fröhliches Beispiel der Umstellung aus Engels "Stilkunst": (Aus einem Manöverbericht) "Uebrigens ziehen schon vorher unsere Jägerpatrouillen aus und säubern die diensttuenden Offiziere und Feldwebel (nämlich:) das Gelände."

### Deutschschweizerische Schule Muralto= Locarno.

Dem letten Jahresbericht dieser Schule und perfönlichen Mitteilungen ihres Vorsitzenden entnehmen wir, daß die Schülerzahl von 40-45 rasch auf 65-70 gestiegen ift und lettes Jahr 65 betrug, von denen nur 5 Ausländer waren. Für diese Schülerzahl sollte eine dritte Lehrkraft und ein drittes Schulzimmer beschafft werden. Der Schulverein hatte aber bisher Mühe genug, die Betriebskosten zu decken; die Gemeinde Muralto, die ihr bisher unentgeltlich zwei Schulzimmer zur Verfügung gestellt hat, kann wegen eigenen Platmangels auch nicht weiter gehen. Die einzige Aushilfe ist ein Schulhausbau, womöglich gemeinsam mit der Schulgemeinde Muralto; für die Beschaffung des Geldes erwies sich als einziges Mittel eine Lotterie. Der Bertrag mit der Union = bank A. = G. in Bern gewährleistet dem Schulverein einen Reingewinn von 120,000 Franken; die Bürgschafts= summe für richtige Durchführung ist in Bellenz hinterlegt worden. Leider haben gerade die größten deutschschweizerischen Kantone, Zürich und Bern, die Bewilligung zum Loswerkauf nicht erteilt, so daß der Bertrieb sehr langsam vor sich geht. Das Los kostet 1 Franken, eine Serie von 5 Losen (zu 5 Franken) enthält ein Los mit Fr. 1.50 Gewinn und ein Los, das an der zweiten Ziehung bei der Berteilung der Hauptgewinne von 5 bis 20,000 Franken teilnimmt. Den Losverkauf besorgt die Unionbank A.-G. in Bern.

# Allerlei sprachliche Bemerkungen.

Eindruck und Ginflug. Wie oft werden in Schulaufsätzen diese beiden Wörter verwechselt! Man kann z. B. lesen: "Die Nachricht hat einen großen Einfluß auf mich ausgeübt" statt: "einen großen Eindruck gemacht". Häufig wird auch das falsche Zeitwort gesetzt: "einen großen Eindruck ausgeübt". Einen Eindruck mach t man, einen Einfluß übt man aus. Ist das ein Zufall oder liegt es in den Wörtern selbst? Suchen wir einmal das Bild festzuhalten. "Einen Eindruck machen" heißt eigentlich auf einen Gegenstand drücken, daß die Spuren daran sichtbar sind, z. B. die Fingerspuren auf einer weichen Masse, wie etwa Lehm. Diese Spuren können wieder getilgt werden. Der Eindruck ist also etwas Augenblickliches, Borübergehendes. Einen Einfluß übt z. B. der Lehrer auf den Schüler aus, indem gleichsam sein Geist auf ihn hinüberfließt. Es ist also etwas Bleibendes; daher auch das fräftigere Zeitwort. Suchen wir, allen Leuten einen guten Eindruck zu machen und auf viele einen guten Einfluß auszuüben! H. St.

### An leichtem Stabe.

So wandert' er, an leichtem Stabe, Aus Rhegium, des Gottes voll.

So lesen wir in Schillers "Aranichen des Ibykus". Sollte es nicht heißen: "am leichten Stade"? Gewiß würde das manchen Leuten ihr in diesem Punkte mangelhaftes Sprachgefühl nicht verbieten. "Im schwarzen, flatternden Gewande durchzog sie die Länder", schreibt Prof. Dr. R. Steck, ein sonst guter Stillst, von der ihre Tochter Proferpina suchenden Göttin Ceres (Schweiz. Reformblätter 1919, Nr. 17, S. 130). Karl Bleibtreu sagt (Jena und andere Novellen, Reclam, S. 7): "Im leidlichen Französisch". "Richt nötig, Herr General", erwiderte der Pres

diger im leidlichen Französisch." Sier ist es doch sonnen= klar, daß es heißen muß: "In leidlichem Französisch"; denn sein Französisch ist ja nicht bekannt, und so ist es in obigem Beispiel, wo es heißen muß: "In schwarzem, flatterndem Gewande." Demnach hat Schiller unbedingt recht, wenn er fagt: "Go wandert er, an leichtem Stabe. Denn es handelt sich eben um keinen bestimmten Stab; folglich ist das Geschlechtswort nicht am Plat, und darum muß das Eigenschaftswort in der starken Form stehen. S. St.

Textänderungen. "Wo das Herz voll ift, da geht der Mund über", hört man oft fälschlich die Worte Matth. 12, 34 und Lukas 6, 45 "Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über" anführen. Der feinere Sinn geht bei dieser oberflächlichen Unwendung verloren: Wovon das herz voll ist, davon überfließt der Mund, d. h. der Mund kann den Ueberfluß des Herzens, die überströmenden Gefühle, nicht bei sich behalten. Nicht auf das wo, sondern auf das was kommt es dabei an.

Studenten singen den Schluß der letten Strophe von Goethes "Ergo bibamus" meistens falsch, nämlich: "Er führet die Freunde durchs offene Tor." Durch diese plumpe Vergröberung wird das dichterische Bild ganz verdunkelt. Goethe fagt: "Er (der heutige Tag) führet die Freude durchs offene Tor." Darauf deutet

schon die folgende Zeile:

"Es glänzen die Wolken, es teilt sich der Flor."

Die singenden Studenten denken offenbar nur an die Freunde, die zum Kommers kommen, und sind in dieser Stimmung nicht aufgelegt, über den Sinn des Liedes, deffen Goetheschen Ursprung wohl die wenigsten kennen, nachzudenken; das Gedicht wird also gewissermaßen als Bolkslied behandelt und demnach beliebig abgeändert. Bei der trinkseligen Stimmung, die das Lied atmet, hat das vielleicht auch nicht so viel zu sagen.

In einem andern Studentenliede, "O alte Burschenherrlichkeit" wird ebenfalls das Bild gestört. Die vorlette

Strophe schließt mit den Worten:

Die alte Schale ist nur fern, Geblieben ift uns doch der Kern, Und den lagt fest uns halten!

Die lette Zeile wird meistens gesungen: "Un den laßt fest uns halten." Rann man sich an einem Kern halten? Das würde voraussetzen, daß der Kern stärker wäre als wir und uns also zur Stütze diente. Scherzhaft sagt man wohl, indem man jemandem einen Apfelschnit oder dergleichen überreicht: "Se, heb di dra!", wobei man sich aber des Widersinns wohl bewußt ist. Denkt man bei den Worten: "An den laßt fest uns halten" an gar kein Bild, sondern an Ausdrücke wie: "Ich halte mich an meinen Freund" oder: "Ich halte mich an das Bier", die ursprünglich allerdings auch bildlich gemeint sind?

Zweierlei müssen wir feststellen: erstens daß im allgemeinen der Sinn für die dichterische Bildersprache außerordentlich abgestumpft ist, zweitens daß sich falsche "Lesarten" mit einer Zähigkeit behaupten, die einer beffern

Sache würdig wäre.

Sang und gebe. In meinem Beitrag zu den Bolksbüchern des Sprachvereins, nämlich in heft 8: Hoch = deutsch als unsere Muttersprache, habe ich den Ausdruck Gangund gebe zu den durch schweizerischen Einfluß in die Schriftsprache gelangten Wörtern gezählt. Das war unrichtig. Schon daß der Ausdruck ein Mal in der Lutherbibel (1. Mose 23,16) vorkommt, wohin er freilich allenfalls auch bei einer der nicht we- trennenden Komma bedürfen wir des Strichpunktes.

nigen Neubearbeitungen späterer Zeit gelangt sein könnte, hätte mich vorsichtig machen sollen; ich dachte indessen nicht daran. Jetzt finde ich ihn aber an einem Ort, wo von schweizerischem Einfluß nicht die Rede sein kann, nämlich in den Privilegien, die der König von Dänemark im Jahr 1460 bei seiner Wahl zum Herzog von Schleswig und Holstein seinen dortigen niederdeutschen Untertanen gewähren mußte. Er verspricht da, "in desse landen nene munte setten sunder sodan alse to Lubeke unnd Hamborch genge unn geve is". (Go bei Joh. Brock, Die Borgeschichte der Schleswig-Holsteinischen Bewegung von 1848. Göttingen 1916.) Eduard Blocher.

## Vom Strichpunkt oder Semikolon.

Es ist nicht schwer zu beobachten, daß im Gebrauch des sogenannten Semikolons eine große Unsicherheit herrscht. Ganz begreiflicher Weise, denn für dieses Satzeichen sind die Regeln nicht so einfach und gebieterisch wie für die andern. Ich weiß nicht, ob ich mich täusche, ich glaube aber bemerkt zu haben, daß der Strichpunkt von vielen Leuten kaum mehr gebraucht wird, und daß an seiner Stelle der einfache Strich, das Romma vorge= zogen wird. Das ist aber eine arge Bernachlässigung und erschwert nicht selten das sinngemäße und schnell ver-stehende Lesen. Die folgenden, einem gut geschriebenen geschichtlichen Werk aus den letzten Jahren entnommenen Beispiele zeigen deutlich, daß das Komma den Strichpunkt nicht ersetzen kann.

"Aber des Sieges gewiß durften sie doch nicht sein, war der Gegner klug, so brauchte er nicht zu verzagen.

Jedermann sieht, daß hier das erste Komma durch einen Strichpunkt zu ersetzen ift, denn der Lefer muß nach

"sein" stärker absetzen.

Nicht genug mit der materiellen Not der Zeit, die über Nacht die Existenz des Einzelnen vernichten konnte, auch die Grundlagen des politischen Daseins wankten, Entwicklungen, die früher durch Menschenalter fich hingezogen hatten, eilten jett fieberhaft beschleunigt vor-wärts über alle bestehende Ordnung hinweg, was felsen= fest gegründet schien, geriet ins Wanten, stürzte zusam-

Dieser Sat entbehrt der übersichtlichen Gliederung durch Zeichensetzung. Soll er nicht hastig und tonlos gelesen werden, so muß der Berfasser nach "wankten" und nach "hinweg" einen Strichpunkt setzen, insbesondere nach "hinweg", damit dem Leser rechtzeitig klar wird, daß nicht das Hinwegeilen felsenfest gegründet geschienen hat, sondern etwas andres, wovon erst nachher die Rede ist.

Ein ähnlicher Fall liegt vor in den folgenden Bei-

spielen.

"So verzichtete man diesmal auf alle liberalen Korderungen, soweit überhaupt solche erhoben wurden, lehnte man sie ab."

Nach Forderungen ist ein Strichpunkt zu setzen.

"Reinem dieser Führer kam in den Sinn, daß jeder Staatsbürger das gleiche Recht haben könne oder gar solle, mitzuregieren, gleichviel ob er die nötige politische Bildung besitze oder nicht, allen waren soziale Wertunter= schiede und ihre politischen Konsequenzen eine Selbstwerständlichkeit."

Nach "nicht" muß ein Strichpunkt gesetzt werden, da-

mit man rasch versteht und richtig betont.

Außer dem stark trennenden Punkt und dem kaum